



KONZENTRIERT AUF HILFE.

GEUDER NACHGEFRAGT

## BLINDENHILFE IN TANSANIA

IM INTERVIEW: DER OBERBAYERISCHE AUGENARZT DR. MED. WINFRIED GRASBON ÜBER SEIN ENGAGEMENT FÜR DIE ÄRMSTEN DER ARMEN IN TANSANIA.



40 Millionen blinde und 285 Millionen sehbehinderte Menschen leben weltweit. Fast 90 % der blinden Menschen leben in den Entwicklungsländern. Das Risiko zu erblinden ist dort um ein Vielfaches höher als in den Industrieländern. Armut und die damit einhergehende mangelnde medizinische Versorgung sind die Ursache. Ein Teufelskreis: 90 % der blinden Kinder bleibt ein Schulbesuch verwehrt, 80 % der blinden Erwachsenen finden keine Arbeit. Sie haben somit kaum eine Chance, der Armut zu entkommen. Dabei könnten 80 % aller Sehbehinderungen vermieden werden.

Wir sprachen mit Dr. med. Winfried Grasbon, Augenarzt aus Pfaffenhofen. Dr. Grasbon reist seit Anfang 1991 regelmäßig nach Tansania, um dort den Ärmsten der Armen zu helfen. Ein bis drei Krankenhäuser besucht er dabei regelmäßig, um dort Operationen durchzuführen. Erfahren Sie mehr über seine Arbeit, seine Motivation und wie auch Sie helfen können.

**Geuder: Dr. Grasbon, Sie verbringen seit fast 25 Jahren regelmäßig Ihre Zeit in Tansania, um dort vor Ort Menschen mit Sehbehinderung zu helfen. Wie kam es zu der Entscheidung ehrenamtlich in einem Entwicklungsland zu arbeiten?**

**Dr. Grasbon:** Irgendwann überlegt man, was man mit seinem Leben anfangen soll. Ich bin schon lange in der Praxis und ich wollte etwas von dem, was ich erreicht habe, weitergeben. Das ist ein wichtiger Aspekt in meinem Leben. Finaler Auslöser war dann eine Vortragsreihe, auf der Augenärzte über Ihre Einsätze in Afrika berichteten.

**Geuder: Wie kam es zu Tansania?**

**Dr. Grasbon:** Über die Christoffel-Blindenmission war ich 1991 das erste Mal in Ruanda. Sechs Wochen haben wir in drei Krankenhäusern des Landes geholfen. Bei meinem letzten Besuch in Ruanda im Jahr 1992 war die politische Lage bereits so unruhig, dass eine weitere Arbeit dort nicht möglich war. 1994 ist der Krieg ausgebrochen, in dem alle meine Ansprechpartner ums Leben kamen. Bereits vorher hatte ich Kontakt mit Dr. Kühnhardt aus Ibbenbüren geknüpft, der paramedizinisches Personal in Tansania ausbildete. So habe ich Tansania kennengelernt und festgestellt, dass auch hier der Bedarf sehr groß ist.

**Geuder: Welches sind die häufigsten Operationen, die Sie vor Ort durchführen?**

**Dr. Grasbon:** Katarakte sind die häufigste Ursache für Erblindung, diese Operationen machen am meisten Sinn. Während eines Besuchs von zwei bis drei Wochen kann ich im Durchschnitt 60 Kataraktoperationen durchführen. Ein Grüner Star macht nur im Anfangsstadium Sinn zu operieren. Da haben Sie die Patienten aber noch nicht, denn es stört ja noch nicht so.

**Geuder: Wie lange bleiben Sie in der Regel im Land?**

**Dr. Grasbon:** Ich bin zwei- bis dreimal im Jahr zwei bis drei Wochen vor Ort. Weniger macht aufgrund der langen Anreise keinen Sinn. Sie müssen mit zwei Tagen Flugzeit rechnen, mindestens ein bis drei Tage im Auto, bis Sie am Ziel sind. Vom Flugplatz in Dar es Salaam im Osten Tansanias bis zu den Einsatzpunkten im Südwesten / Westen sind es mehr als 1.000 km,

teils auf schlechter, unwegsamer Piste. Kleinflugzeuge vor Ort sind keine Option, da man nur 20 kg Gepäck mitnehmen darf und wir immer Geräte und Verbrauchsartikel bei uns haben. Wir reisen mit eigenen Fahrzeugen, die wir uns im Laufe der Zeit angeschafft haben.

**Geuder: Arbeiten Sie immer in den gleichen Kliniken? Haben Sie feste Partner vor Ort, die Ihre Ansprechpartner sind?**

**Dr. Grasbon:** Es gibt vier Krankenhäuser in denen wir fest arbeiten. Ein neues Projekt ist das evangelisch-lutherische Krankenhaus in Matema, in dem wir bisher einmal waren. In den jeweiligen Krankenhäusern haben wir ein festes Team etabliert, mit dem wir zuverlässig zusammenarbeiten können. Die Leute sind zum Teil bereits seit 15 Jahren dabei. Das ist wichtig, sonst verlieren Sie zu viel Zeit. Jeder kennt die Abläufe und kann alles machen. Jeder achtet auf Hygiene und kann bei OPs assistieren, manche dürfen in meiner Anwesenheit auch selbst operieren. Meine Mitarbeiter sprechen englisch und ihre Landessprache. Das funktioniert ganz gut. In Tansania gibt es 130 Sprachen. Das bedeutet, dass die Menschen aus unterschiedlichen Regionen oft nicht einmal untereinander kommunizieren können. Ich selbst kann die wichtigsten Begriffe für die Untersuchung vor der OP, um mich zu verständigen.

**Geuder: Viele Menschen mit Sehbehinderung leben sicher doch gerade auf dem Land. Wie „finden“ Sie diese Menschen?**

**Dr. Grasbon:** Es gibt Screeninguntersuchungen der Krankenhäuser im Vorfeld. Die Menschen kommen dorthin, wenn ihnen die

lokalen Heiler, zu denen sie in der Regel zunächst gehen, nicht helfen können. Die Heiler sind die klassischen Anlaufstellen, verursachen durch ihre Behandlungsmethoden allerdings mitunter große Schäden. Diesen Menschen ist danach oft nicht mehr zu helfen, weil die Entzündungen und Hornhautveränderungen schon zu weit fortgeschritten sind. Nach den Screenings erstellen die Krankenhäuser dann OP-Listen und wir machen einen Termin für meine nächste Reise aus.

**Geuder: Wie erfahren die Betroffenen von dem Termin? Dass Sie im Land sind?**

**Dr. Grasbon:** Die Kirchen sind uns eine große Hilfe, da die Termine im Gottesdienst verkündet werden. Dies und Durchsagen im Rundfunk sind unser größtes Sprachrohr.

**Geuder: Unter welchen Rahmenbedingungen werden die Operationen durchgeführt? Hygiene, Anästhesie, Nachversorgung. Wie hoch ist das Risiko von Infektionen?**

Die Patienten sind teilweise bis zu eine Woche zu Fuß unterwegs zu uns und haben die Nacht im Freien geschlafen. Wenn ich Glück habe, werden sie dann erst einmal gewaschen. Die Augenpartie desinfizieren wir gut mit Braunol. Das hilft. Ich habe bisher noch kein Auge durch Infektion verloren. Bis zur Mittagszeit haben wir gut und gerne 100 Fliegen im OP. Ein Mitarbeiter macht nichts anderes, als die Fliegen zu erlegen. Sie sind so geübt, die schießen Fliegen mit Alkohol von der Decke ab.

*Bitte lesen Sie auf der Rückseite weiter.*



Fortsetzung der Vorderseite

In 98 % der Fälle arbeiten wir mit Lokalanästhesie (Lignocain 2 % ist auch im Land erhältlich), bei Kindern teilweise mit Vollnarkose. Zur Nachversorgung bleiben die Patienten sieben Tage stationär. Das klappt auch sehr gut! Zur weiteren Nachbehandlung geben wir ihnen antibiotische Salben mit nach Hause.

**Geuder: Welche Rolle spielt die Religion für Ihre Patienten? Gibt es Behandlungen, die die Menschen aus Glaubensgründen ablehnen?**

**Dr. Grasbon:** Religion spielt bei den Augen keine Rolle, die Patienten sind voller Vertrauen. In den ersten Tagen operieren wir die Vollblinden, beide Augen gleichzeitig. Wenn diese am nächsten oder übernächsten Tag ihre Helfer suchen und sie finden und die Angehörigen der anderen Patienten das miterlebt haben, spätestens dann gibt es keine Probleme mehr.

**Geuder: Wie kommt die Medizin an ihr Ziel? Die Medikamente, aber auch die Instrumente und Gerätesysteme, die Sie benötigen?**

**Dr. Grasbon:** Wir haben in den festen Krankenhäusern mittlerweile die wichtigsten Geräte stehen. Dennoch bringen wir jedes Mal eigene Sachen aus Deutschland mit: Spallampen, Ultraschallgeräte, Refraktometer, Keratometer und Phakogeräte wie das Geuder aspiTRON. Über das Medikamentenhilfswerk „action medeor“ beziehen wir online Medikamente und Bedarfsartikel, so dass diese in einer Stückzahl von 500 immer in den Kliniken vorrätig sind. Eine vorausschauende Planung ist hier unerlässlich, Lieferengpässe müssen immer einkalkuliert werden.

**Geuder: In wie weit sind bürokratische Hürden und Korruption ein Thema?**

Mit bürokratischen Problemen müssen wir uns zum Glück nicht auseinandersetzen. Die Einreise am Zoll gestaltet sich oft schwierig, weil wir so viel dabei haben. Da ist dann auch Korruption ein Thema. Was sich als hilfreich erwiesen hat: Durch eine Zufallsbegegnung im Hotel habe ich den Ministerpräsidenten Mizengo Pinda kennengelernt. Dieser Kontakt ist Gold wert. Ich zeige ein gemeinsames Foto von uns beiden und wir werden durchgelassen.

**Geuder: Wie leben Sie selbst vor Ort? Wie schützen Sie sich vor Krankheiten?**

**Dr. Grasbon:** Vor Ort lebe ich in Gästehäusern der Kliniken. Diese sind verhältnismäßig gut ausgestattet, sicher und – ganz wichtig: es gibt Moskitonetze. Unerlässlich sind Mittel zur Prophylaxe von Insektenstichen, auch gegen Flöhe sind diese sehr wirksam.

**Geuder: Wie steht es in puncto Reisesicherheit?**

**Dr. Grasbon:** Die Reisen per Auto innerhalb des Landes sind am gefährlichsten. Es passieren täglich so viele Verkehrsunfälle da sich niemand an Regeln hält. Man sollte auch niemals in der Dunkelheit fahren. Es gibt so große Schlaglöcher, die Sie nicht sehen und Ihnen auf der Stelle die Achse brechen. Ansonsten bin ich immer in Begleitung von Mitarbeitern aus den Krankenhäusern unterwegs, da man als Weißer durchaus einem höheren Risiko von Raubüberfällen ausgesetzt ist. Terrorismus ist gegenwärtig kein Thema.

**Geuder: Welche Unterstützung erfahren Sie für Ihre Arbeit? Von Organisationen, Unternehmen, medizinischen Einrichtungen, Kollegen und Privatpersonen?**

**Dr. Grasbon:** Über unseren Verein „Afrika-Blindenhilfe Hettenshausen e.V.“ erhalten wir Spenden aus der Bevölkerung. Diesen haben wir nach einer größeren Spende des Bayerischen Rundfunks über die Aktion „Sternstunde“ gegründet. Wir erfahren außerdem Unterstützung von der Industrie, wie z. B. von Geuder. Sie haben uns fünf Phakomaschinen für kleines Geld verkauft. Und Ihre Vitrektoren erweisen einen großartigen Dienst. Geuder ist eigentlich der größte Spender aus der Industrie.

**Geuder: Welche Anforderungen müsste ein Nachfolger erfüllen?**

**Dr. Grasbon:** Der Nachfolger müsste es sich zur Lebensaufgabe machen, diesen Menschen zu helfen. Anders hält man das nicht durch. Die Reisen sind physisch sehr anstrengend. Und man muss bereit sein zu investieren: mental wie auch finanziell. Monetäre Beweggründe sind hier fehl am Platz.

**Geuder: Herr Dr. Grasbon, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**



## HELFEN SIE MIT!

### AFRIKA-BLINDENHILFE HETTENSHAUSEN E.V.

Wenn Sie die Arbeit der Afrika-Blindenhilfe unterstützen möchten, können Sie dies mit einer Spende auf das **Konto DE2872151650000011908** bei der **Sparkasse Pfaffenhofen** tun.

Wenn Sie mehr über die Arbeit in Entwicklungsländern wissen möchten und an einer Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Grasbon interessiert sind, wenden Sie sich an:

#### PRAXIS DR. GRASBON

Türltorstr. 5 · 85276 Pfaffenhofen  
Telefon: 08441 6466